Vortrag Nürnberg 23.5.2014

Prof. Dr. Mechthild Seithe

„Professionelle Soziale Arbeit unter dem Vorzeichen der Ökonomisierung – ist das möglich?“

Meine Erfahrung mit Verwaltung

- *Vorgang, was ist das*
- *Wirtschaftliche Jugendhilfe*
- *Außendienst/Neuorganisation*

In der Zeit des Sozialstaates, etwas von 1979 bis 1985, wurde das Verhältnis zwischen SA und BWL als Dienstleistungsverhältnis der BW für die SA gesehen.

Aussage damals:
Nicht Verwaltung kann vorgeben, wie gearbeitet werden muss. Verwaltung muss versuchen, Fachlichkeit zu unterstützen

Heute ist das ganz anders. Darum wird es in meinem Vortrag gehen.
Ich möchte aber die These vorausschicken:

- Ein grundsätzlich konstruktives Verhältnis ist möglich
- BWL wäre dann in einer Dienstleistungsfunktion
- SozA müsste mit Verwaltung kooperieren:

wie kriegen wir das am besten hin??

Heute wird üblicherweise von einem anderen Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Verwaltung und Management ausgegangen, der Dominanz der BWL: D.h.:

1. Betriebswirtschaft versteht sich als Leitwissenschaft der Sozialen Arbeit (nicht nur der)deshalb 2 und 3

2. *Effizienzgedanke dominiert die Fachlichkeit*
Vorwurf an SA. :

- *Ineffizient*

- *Unverantwortlich im Umgang mit Geld*
- *Nicht effektiv im Sinne der Verwaltungs- und Marktlogik*
- (Soziale Arbeit hat sehr wohl auch früher über ihre Kosten, ihre Erfolge und ihre Güte nachgedacht)

3. *SA wird als messbarer Gegenstand verhandelt*

Hintergrund für diese veränderte Sicht:
Die Ökonomisierung (seit etwa 1985)
Klarstellen:
Nicht gleich: Lernen mit Geld besser umzugehen
gleich: - Umstülpung und Umsteuerung der Sozialen Arbeit als Marktgeschehen;
- Soziales und Menschen wie Ware Behandeln
- Umsteuerung (Hauptanliegen: Kostensenken*)*

Beispiele für ein BWL Verständnis Sozialer Arbeit:
- *Tagesgruppe in Module aufteilen*
- *Fahrtkosten sparen bei Hilfe vor Ort*
- *In Kurse vermitteln, damit die Statistik stimmt*
- *10 Seiten Dokumentation statt wirklich mit Menschen Kontakt aufnehmen*

<u>Folgen dieser Ökonomisierung aus der Sicht der professionellen SozA:</u>
- *Falsche Hilfen,*
- *zu kurzgestrickte Hilfen,*
- *Gesetzesbrüche nach KJHG § 27*
- *Opportunitätskosten*

These:
Soziale Arbeit hat keine Chance, ihre Möglichkeiten wirklich an die Klientin zu bringen
Unter diesen Bedingungen ist keine wirkliche Soz A möglich

Was aber würde „professionelle Soziale Arbeit“? bedeuten

A. <u>Merkmale guter Sozialer Arbeit:</u>
- SA behandelt Klientel als Subjekte
- Sanktionen und Druck sind tabu
- SA befördert Entwicklungsprozesse und nicht Verhaltensänderungen, die

antrainiert werden und unter Anpassungsdruck entstehen
- Humanistisches Menschenbild, Respekt vor Menschen, alle Menschen sind wert und gleichwert
- SA wirkt durch Kommunikation, Kontakt, Begegnung, Beziehung
- SA bestimmt weder Ziel noch Weg, sondern handelt diese aus

B. Was ist Erfolg im Handlungsprozess der SA:

- Individuell
- pädagogisch, innere Entwicklung,
- vielleicht nicht das, was erwartet wurde aber der Klientin nutzt,
- nicht gleich Anpassung und Nützlichkeit

<u>Erfolg im BWL-Konzept</u>
Ziel nur Employability, Nützlichkeit für das Wirtschaftssystem, nur konkrete, oft oberflächlich bis belanglose Kriterien, oft zwingt die Erfolgsdefinition in die falsche Richtung

C. Was ist Qualität und Qualitätsmanagement?

Der Ruf nach Qualität ist scheinbar der Ruf nach guter professioneller Sozialarbeit –
Aber:
Begriff ist wirtschaftlicher Begriff und bezeichnet
QM Methoden aus BWL und wirtschaftlichen Kontexten übernommen

- Können den Kern der SA nicht erfassen (zu oberflächlich und zu eindimensional
- Verkürzen, vereinfachen, sind irrelevant
- Kosten viel Zeit
- gehen an den professionellen Problemen vorbei

Beispiel: Dokumentation der SpFH Arbeit:
Folie

Ziel der Familienhilfe:
Mutter soll früher aufstehen, um das Kind in den Kindergarten zu bringen

Die Familienhelferin Heike muss für ihren Träger nach jedem Termin mit einer Familie einen Kontrollbogen ausfüllen. Heute geht es um die Zeit von 14.30 bis 16.00, also um 1,5 Stunden.
Der Kontrollbogen sieht vor, dass jedes angesprochene Ziel einzeln notiert und mit Minutengenauigkeit der Zeitraum der Bearbeitung angegeben wird, quittiert von der Mutter, so als handele es sich um eine Handwerkerdienstleistung.
Das sieht dann in Etwa so aus:

- Vertrauensaufbau 15 Minuten
- Mutter soll früh genug aufstehen 15 Minuten
- Mutter soll dem Kind Pantoffeln mitgeben 28 Minuten
- In Deutschland gelten bezgl. Pantoffeln andere Regeln 2 Minuten
- Die Mutter soll sich öffnen12 Minuten
- Planung 18 Minuten

Das Ausfüllen und Übertragen macht viel Arbeit und wie wir weiter unten sehen können, ist es schlicht für die Katz. Denn alles kann in den 1,5 Stunden passiert sein. Der Bogen verrät es nicht: Gutes oder Schlechtes, viel oder wenig, fachlich Qualifiziertes und auch Stümperhaftes...Der Träger kann an den Eintragungen bestenfalls erkennen, dass hier jemand 1,5 Stunden bei der Familie war. Wie gearbeitet wurde, welche sozialpädagogische Qualität diese Arbeit hatte, das erschließt sich mitnichten. Nur Arbeit macht der Bogen und frisst Zeit.
Was wirklich in den 1,5, Stunden passiert ist und wie gut dort gearbeitet wurde, das ist so nicht zu erfassen. Das kann man auch nicht messen oder durch irgendwelche formalen Vorschriften erzwingen oder beschreiben. Heike ärgert sich jedes Mal schwarz über dieses mangelnde Vertrauen in ihre Fachlichkeit.

Sie macht sich den Spaß, als Anlage an das eine Kontrollblatt drei verschiedene und unter fachlichen Gesichtspunkten mehr als unterschiedlich zu bewertende Beschreibungen einer konkrete Tätigkeit anzuhängen: Wohlbemerkt: Alle drei Protokolle würden auf dem Kontrollblatt völlig identisch festgehalten worden sein.

Variante 1:
Heute sind wir nicht dazu gekommen, in Ruhe zu sprechen. Ständig ging das Telefon oder jemand kam zu Besuch. Dazu lief wie immer der Fernseher. Ich habe die Zeit überbrückt und mit den Kindern ein bisschen im Kinderzimmer gespielt. Schließlich war die Zeit fast rum, als endlich niemand mehr störte und wir noch einmal kurz über das Kindergartenproblem sprechen konnten.
Sie meinte, es ginge eigentlich inzwischen ganz gut. Sie hätte ja jetzt den Wecker immer eingestellt. Ich könnte ruhig im Kindergarten nachfragen.
Wir haben vor, bei nächsten Mal über ihre Finanzsituation zu sprechen.

Variante 2:
Heute gab es wieder Ärger in der Kita. Man hatte mich bereits informiert. Die Kleine hatte mal wieder die Pantoffeln nicht dabei und die Erzieherinnen sind genervt, weil die Mutter das einfach nicht kapiert.
Ich habe Frau J. noch einmal eindringlich eingeschärft, dass sie die Pantoffeln mitgeben soll. Sie will nicht, weil sie es von zu Hause nicht kennt. Aber ich habe ihr gesagt, ihr klar gemacht: Wenn sie sich integrieren will und nicht unangenehm auffallen möchte als Ausländerin, dann muss sie sich einfach mal an unsere Regeln halten.

Die Gespräche mit Frau J. liefen wie immer ziemlich zäh. Sie will sich nicht öffnen und gleichzeitig spüre ich genau, dass sie sich gegen das sperrt, was ich von ihr erwarte. Die Liste, in der Frau J. täglich eintragen soll, ob sie es geschafft hat, rechtzeitig aufzustehen, war nur sporadisch ausgefüllt.
Ich habe Frau J. an unsere Vereinbarung erinnert, und dass sie sich im Hilfeplan sogar schriftlich bereit erklärt hat, ihre Langschläferei aufzugeben. Ich werde, das habe ich ihr jetzt angeboten, jeden Tag einmal kurz durchrufen, und fragen, ob sie rechtzeitig im Kindergarten war.

Variante 3:
Ich traf Frau J. heute in schierer Verzweiflung an. Sie erzählte mir, dass die Erzieherin sie heute früh wieder angemeckert habe, weil ihre Tochter keine Pantoffeln dabei hatte.
Wir haben in Ruhe darüber gesprochen, wie mies sie sich fühlt, wenn sie in den Kindergarten gehen muss, weil sie den Eindruck hat, dass die ErzieherInnen sie nicht mögen. Wir haben überlegt, was sie machen kann, damit sich das ändert. Sie bat mich, doch einmal für sie mit den ErzieherInnen zu sprechen. Ich habe
versucht, mit ihr über ihre Angst und ihre Scham zu sprechen, der sie sich in diesen Situationen ausgesetzt sieht.
Frau J. wurde sehr gesprächig und erzählte viele andere Situationen aus ihrem Leben und dass sie sich sehr oft von anderen schlecht behandelt fühlt. Wir haben überlegt, ob es dafür Gründe geben könnte, die ihr einfallen.
Sie glaubt, die anderen sähen in ihr immer nur die kleine dumme Jessica, so wie ihre Mutter es tat. Wir haben überlegt, was sie tun kann, damit die ErzieherInnen merken, dass sie nicht die kleine dumme Jessica ist. Dabei ging ihr auf, dass sie selbst für sich sorgen muss und es nichts bringen würde, wenn ich mit den Erzieherinnen über sie spräche.
Wir haben geplant, nächste Woche die Tochter zusammen abzuholen. Dabei will sie die ErzieherInnen -mutig und ohne deren Blicken auszuweichen – fragen, wozu das Kind überhaupt Pantoffeln braucht. In ihrer Heimat gehen alle im Haus ohne Schuhe und das kennt die Kleine auch nicht anderes. Wir haben die Situation sogar einmal geübt und dabei konnte sie schon wieder lachen, weil wir uns die Verblüffung der Erzieherinnen so richtig gut vorstellen konnten.

Nur die dritte Variante entspricht dem, was sozialpädagogische Familienhilfe sein sollte.

Die quantitative Erfassung aber lässt völlig offen, wie hier gearbeitet wurde. D.h. diese Kontrolle ist unsinnig, sie verfehlt ihr Ziel. Gleichzeitig forciert sie bei den MitarbeiterInnen ein nicht-fachliches, quantifizierendes Verständnis von Sozialer Arbeit und deprofessionalisiert.

Ich hoffe, Ihnen mit diesem Beispiel deutlich gemacht zu haben, was es bedeutet, wenn BWL meint, die Soziale Arbeit bestimmen, kontrollieren und bewerten zu können.

Ich möchte am Ende meiner Ausführungen zwei Appelle formulieren, jeweils einen für die hier anwesenden zukünftigen und schon tätigen SozialarbeiterInnen und Sozialpädagoginnen-
Und einen an die hier anwesenden zukünftigen Sozialtwirte und Sozialwirtinnen:

An SA:

- Seid selbstbewußt: ihr vertretet eine Profession, die inhaltlich diejenige sein muss, die Inhalte, Ziele, Wege ihrer Arbeit bestimmt
- lasst euch nicht auf dieses Eis führen und entwickelt kein kollektives schlechtes Gewissen in Sachen Geld:
  - Geld ist da
  - Geld ist nötig

An SW:

- Soziale Arbeit ist nur begrenzt messbar, soziale Prozesse sind sehr viel komplexer als technische Zusammenhänge
- Soziale Arbeit ist eine Profession wie Medizin oder Pädagogik. Über ihre Inhalte und wie sie ihre Kunst ausübt, muss sie selbst entscheiden können
- Versteht euch nicht als Leitdiziplin sondern kooperiert mit einer Profession
- Zeigt als Verwaltungsleute Verantwortung für das, was ihr verwaltet!

Ich zitiere deshalb abschließend aus einem Fachartikel „Was erwarten wir von einer „guten“ Verwaltung? Wünsche der sozialen Praxis an ihre Verwaltung“, den ich vor kurzem für die Zeitschrift „Ethik der öffentlichen Verwaltung“ (Hrsg. Tobias Trappe) geschrieben habe. Ich war darum gebeten worden, zum Ausdruck zu bringen, was sich die Profession Soziale Arbeit von einer mit ihr kooperierenden Verwaltung wünschen würde: :

„Wir, die Ausführenden eines Gesetzes (im meinem Fall z.B. des SGB VIII[1]), sind angewiesen auf Menschen in den Verwaltungen, die nicht einfach verwalten, sondern die einen Blick auf das haben, was sie verwalten und worum es in den Felder geht, die sie verwalten. Und wir wünschen uns dort MitarbeiterInnen, die ihre Verwaltungsaufgaben nicht als Selbstzweck sehen oder als Gegenmacht gegen eine vielleicht sogar mit Misstrauen beobachtete Praxis, sondern als Unterstützung unserer Arbeit, als Hilfestellung für uns, damit wir unsere Arbeit

[1] s. Kinder- und Jugendhilfegesetz

fachlich gut und nachhaltig machen können. (…)
Verwaltung, so denken wir, (…) sollte unsere praktische Arbeit mit den Menschen nicht erschweren, z.B. durch Maßnahmen, die kontraproduktiv wirken, durch Verbürokratisierung dort, wo wir Freiraum für zwischenmenschliche Interaktion brauchen, oder auch durch eine Haltung gegenüber den betroffenen Menschen, die ihnen Schuld zuweist, wo wir versuchen, Unterstützung anzubieten.(...)
Aus unserer Sicht (…) müsste Verwaltung sich genau wie wir verpflichtet fühlen, der Gesellschaft, also den Menschen dieser Gesellschaft zu dienen, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen und den Weg dorthin zu bahnen. So zumindest verstehen wir die Aufforderung des Grundgesetzes, dem schließlich Sie und wir verpflichtet sind.
Wir erwarten also nicht mehr oder nicht weniger von Ihnen, als dass Sie (..) ein Augenmerk darauf haben, was innerhalb der Verwaltungspraxis den Zielen einer gerechten Gesellschaft entgegenläuft.
Wir erwarten nicht, dass Sie unsere Arbeit machen, ebenso wenig, wie wir anstreben, Ihre Arbeit zu tun. Wir wünschen uns, dass wir im Rahmen unserer gemeinsamen grundgesetzlichen Verantwortung im Interesse derer, um die es geht, gut kooperieren.
Vielleicht denken Sie einmal darüber nach, wie es wäre, wenn Sie uns diesen Wunsch erfüllen würden?“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

	Anmerkung: Die Ökonomisierung, also die Vermarktlichung von Menschlichem geht einher mit einem **neoliberalen Menschenbild** des aktivierenden Staates: • Jeder ist für sich selbst verantwortlich, z.B. ist Armut das eigene Schicksal, selbstverschuldet • Es gibt Hilfe nicht als Recht sondern nur gegen Gegenleistung • Es gibt unterschiedlich nützliche und wertige Menschen Besonders deutlich im Kontext Hartz IV	Diese Verbindung sichtbar machen Deutlich machen, dass dieses Menschenbild vorherrscht Deutlich machen, was dieses Menschenbild bedeutet

3.	**Frage:** **Kann und wie kann man unter diesen Bedingungen gute Soziale Arbeit machen bzw. fördern?**	
4.	**Was tun?**	Grundinteresse??
	Voraussetzung: **Haltung entwickeln**: Dominanz der Verwaltung und des BWL Denkens nicht akzeptieren, schlucken oder für richtig halten Keine Kompromisse versuchen oder in der BWL Sprache fachliche Anliegen unterzujubeln versuchen	Vermitteln: ohne diese Einsicht und Haltung werdet ihr vereinnahmt
	Sensibilität für die Frage entwickeln: Geht es hier um SozA im Sinne der eth. und wissenschaftlich begründeten Profession oder bestimmt hier wer anders, was Soz. A. ist	Üben Wir sind längst im BWL Denken angekommen
	Begriffe auf ihre wirkliche Bedeutung prüfen Viele sozialpädagogische Begriffe sind quasi neoliberal besetzt und bedeuten nur zum Schein das, was sie vorgeben • *Aktivierung* • *Empowerment* • *Prävention* • *Partizipation*	Immer wieder prüfen
	Welchen Zumutungen müssen wir begegnen? (Hintergrund meist Kostenentwicklung, aber oft auch das wertende und abwertende Menschenbild) • *Fehlt Zeit (FH)* • *Fehlt Kontinuität (jährlicher Rhythmus bei den Leistungsvereinbarungen)* • *Kontrolle statt Sozialpädagogik* • *Sanktionen und Zwang statt Entwicklungsförderung* • *Vorgaben statt Ergebnisoffenheit* • *Verlogenheit (Potjemkische Dörfer, HP mit edlen Zielen)*	Ganz konkrete Praxissituation SA Beispiele aufzählen , ganz kurz skizzieren

	Wie kann man ihnen begegnen, wie können wir uns wehren? • Erkennen der Zumutung • Offen legen (Team, Vorgesetzter, im Zweifel Öffentlichkeit) • solidarisieren • Fachlich argumentieren • Verantwortung ablehnen, zurückgeben, • Ggf. verweigern Beispiel: • Arbeit übernommen in der spFH mit alkoholkranken Eltern • Zu wenig Zeit für Familien, Aufgaben, wegsehen • Duldung von anderen Drogen um Erfolge nachweisen zu können • Zu wenig MitarbeiterInnen, Arbeit bleibt liegen, Familien verlieren ständig Bezugspersoenen, weil Mitarbeiterinnen gehen, krank werden, • Keiner will mehr zu den Familien, weil nichts möglich ist als kontrollieren und keine Perspektiven da sind • Übernahme der 2. Gruppe (Leiterin burn out), obwohl das die Arbeit der Leitung unmöglich macht und der nächste burn out unvermeidlich ist **Punkte durchgehen**	An konkretem Beispiel die möglichen Schritte des Wehrens durchgehen